

Zur Verwendung von "Subjektiven Indikatoren" (Erkenntnissen der interdisziplinären Glücksforschung) in der (Wirtschafts-) Politik - eine grundsätzliche Kritik am Sachverständigenrat Wirtschaft (SVR)

Prof. Dr. Karlheinz Ruckriegel

Technische Hochschule Nürnberg Georg Simon
Ohm

Fakultät Betriebswirtschaft

www.ruckriegel.org

Abstract

Bei der Stellungnahme zum Indikatorensystem im Jahre 2010, aber auch beim Mitwirken des SVR bei der Enquete-Kommission durch seinen gegenwärtigen Vorsitzenden, zeigte sich an der (scharf) ablehnenden Haltung gegen eine Verwendung von subjektiven Indikatoren als Orientierungshilfe für die (Wirtschafts-) Politik, dass der SVR noch (immer!) im neoklassischen (neoliberalen) Paradigma und der für dieses Paradigma grundlegenden "homo oeconomicus-Annahme" und darauf fußend der Theorie der "offenbaren Präferenzen" verhaftet ist. Die grundsätzliche Ablehnung subjektiver Indikatoren durch den SVR bedeutet faktisch auch eine Leugnung der Psychologie als Wissenschaft.

Als der Psychologe Daniel Kahneman, der für seine Arbeiten auf dem Gebiet der Behavioural Economics (Verhaltensökonomik) 2002 auch den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften erhielt, erstmals von der homo oeconomicus- Annahme der neoklassischen Ökonomik, wonach der Mensch in der Ökonomik rational und egoistisch sei und seine Präferenzen (im Zeitablauf) nicht ändere („the agent of economic theory is rational and selfish, and that his tastes do not change“), glaubte er als erfahrener Psychologe kein Wort davon („not to believe a word of it“).

Zur Geschichte der Paradigmen in der Volkswirtschaftslehre (Economics) - ein Überblick

Dem neoliberalen Paradigma liegt die Neoklassik (die neoklassische Theorie) zugrunde, die letztlich nur auf der a priori Annahme des homo oeconomicus fußt.¹

Hans Albert sprach im Zusammenhang mit der Neoklassik bereits in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts von Modell-Platonismus: „... unhaltbar ist aber die Auffassung derjenigen Vertreter des modelltheoretischen Denkens der Nationalökonomie, die die Überprüfung von Modellaussagen für überflüssig halten, weil sie glauben, der mathematisch-logische Zusammenhang dieser Aussagen sei eine ausreichende Garantie ihrer Realitätsgeltung. Der Modellplatonismus dieser Theoretiker scheitert daran, dass denknotwendige Aussagen empirisch gehaltlos und damit für Erklärung und Prognose unbrauchbar sind. ... Der Modell-Platonismus ist eine methodologische Auffassung, die dem ideologischen Denken innerhalb der Nationalökonomie stark entgegenkommt.“²

Dieselbe Fundamentalkritik findet sich bei Emile Durckheim, einem Klassiker der (Wirtschafts-) Soziologie, bereits 1887: „Ist die Anwendung von Abstraktionen nicht ein legitimes Mittel in der Ökonomie? Ohne Zweifel – nur sind nicht alle Abstraktionen gleichermaßen korrekt. Eine Abstraktion besteht in der Isolierung eines Teils der Realität, nicht indem man sie verschwinden lässt.“³

In den 70er Jahren kam es zu einer Ablösung der nachfrageorientierten keynesianischen Theorie durch das federführend von Milton Friedman entwickelte neoliberale Paradigma der Chicagoer Schule. Die nachfrageorientierte Theorie versagte damals bei der Bekämpfung der angebotsseitigen Schocks durch die Ölkrisen der 1970er Jahre.⁴ Nachfrageorientiertes Denken wiederum löste die marktliberale Theorie nach dem Börsencrash 1929 ab. Die marktliberalen Laissez-faire Ideen von Adam Smith und Jean-Baptiste Say liberalisierten die Rahmenbedingungen des Wirtschaftens im 19. Jahrhundert und lösten den Merkantilismus ab.⁵

¹ In unserem Buch "Gesundes Führen mit Erkenntnissen der Glücksforschung" (Karlheinz Ruckriegel, Günter Niklewski, Andreas Haupt, erschienen im Management-Verlag Haufe, Freiburg 2014) geht es deshalb u.a. auch darum, zu zeigen, was "haltlose Annahmen" in den Wirtschaftswissenschaften sind und was Stand der aktuellen Erkenntnisse der interdisziplinären Forschung in den Wirtschaftswissenschaften ist, um darauf aufbauend Empfehlungen für das Management abzuleiten. Eine Beschäftigung mit diesen Annahmen ist zwingend, um die wissenschaftliche Grundlage dafür zu legen, alte Prägungen zu überwinden. Alte Prägungen, die in Studium, Lehre und Forschung in den letzten drei Jahrzehnten im Zeichen des neoliberalen Paradigmas verbreitet wurden.

² Hans Albert, Modell-Platonismus: Der neoklassische Stil des ökonomischen Denkens in kritischer Beleuchtung, wiederabgedruckt in: derselbe, Marktsoziologie und Entscheidungslogik – Ökonomische Probleme in soziologischer Perspektive, Neuwied am Rhein u.a. 1967, S. 384.

³ Zitiert nach Richard Swedberg, Grundlagen der Wirtschaftssoziologie, Heidelberg 2009, S. 53.

⁴ Aus dieser Kritik hat sich das AS-AD-Modell entwickelt. Zu einer makroökonomischen Totalanalyse mit einem AS-AD-Modell mit nicht-klassischem Arbeitsmarkt siehe etwa Egon Görgens/ Karlheinz Ruckriegel, Makroökonomik, 10. Auflage, Stuttgart 2007, S. 221-242.

⁵ Vgl. Bert Rürup, Leitartikel im Handelsblatt vom 22.12.2014, S. 14.

Ganz allgemein gesprochen haben die in den Wirtschaftswissenschaften jeweils herrschenden Paradigmen gravierenden Einfluss auf die Ausgestaltung der Rahmenbedingungen. Dies zeigte sich im Zeichen des neoliberalen Paradigmas insbesondere an der weltweiten Deregulierungspolitik und der Umsetzung des Shareholder-Value-Ansatzes in vielen Unternehmen seit den 80er Jahren.

Wirtschaftswissenschaftliche Paradigmen prägen/gestalten also die Realität. Im Gegensatz zu den Naturwissenschaften hat bei den Sozialwissenschaften, insbesondere bei den Wirtschaftswissenschaften das Paradigma, also das theoretische Vorverständnis des Forschers, nämlich auch prägende Wirkung für die Realität. Das neoliberale Paradigma führte aufgrund der bloßen (a priori-) Annahme rationalen Handelns zu einer weltweiten Deregulierung großen Ausmaßes mit großen gesellschaftlichen Wirkungen. Die gesellschaftliche Realität wurde also durch den bloßen Glauben an ein Paradigma (das letztlich nur auf der a priori gesetzten "homo oeconomicus Annahme" fußt) massiv verändert. Der Lauf der Gestirne hingegen wird nicht dadurch verändert, ob der analysierende Beobachter dem kopernikanischen, newtonschen oder einem einsteinschen Weltbild anhängt.⁶

Aus Sicht des wirtschaftswissenschaftlichen Erkenntnisfortschritts bedeutsam sind auch die Begründungen für die Vergabe des Nobelpreises für Wirtschaftswissenschaften 2013. Für ihre Beiträge zur Frage der Vorhersehbarkeit der Preisentwicklung auf den Finanzmärkten erhielten u.a. Eugene Fama und Robert Shiller den Nobelpreis. Robert Shiller wurde für seine Arbeiten, die den Einfluss der Psychologie auf die längerfristige Preisentwicklung herausarbeiteten (Bubbles / Blasen), ausgezeichnet. Shiller hat also für seine Arbeiten auf dem Gebiet der (angewandten) Behavioral Economics zur Erklärung der Ursachen der Finanzmarktkrisen den Nobelpreis verliehen bekommen. Eugene Fama erhielt ihn für seine Arbeiten zur Unmöglichkeit der Vorhersage von kurzfristigen Preisentwicklungen.

Die Erkenntnisse der Behavioral Economics sind mittlerweile auch bei den (wirtschafts-) politischen Entscheidungsträgern angekommen:

In ihrer Rede zur Eröffnung der 5. Lindauer Tagung der Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften am 20.8.2014 hat Bundeskanzlerin Angela Merkel aber gerade eine Einbeziehung der Erkenntnisse der Verhaltensökonomik gefordert: "Das heißt auch, wir sind uns gewiss, dass der Homo oeconomicus weit mehr ist als nur ein Wesen mit ökonomischen Daten, sondern dass Einflüsse der Verhaltensökonomie und vieles andere in eine für die Gesellschaft brauchbare Theorie einfließt."

Jörg Asmussen, Staatssekretär im Bundesministerium für Arbeit und Soziales und ehemaliges Mitglied des EZB-Rates, führte auf seinem Vortrag bei der Handelsblatt-Konferenz "Ökonomie neu denken" am 26.2.2014 in Frankfurt Folgendes aus: "Ich denke, dass inzwischen klar ist, was wirtschaftstheoretisch nicht funktioniert hat: Im Kern ging es um die Unzulänglichkeit der neoklassischen Finanzmarkttheorie, die Institutionen weitge-

⁶ Vgl. Bert Rürup, a.a.O.

hend ignoriert hat und unterstellt, dass Finanzmärkte stabil sind, Informationen effizient verarbeitet werden und Wirtschaftssubjekte rational handeln (also die Annahme, dass Finanzmärkte "effizient" sind (Effizienzmarkttheorie), Anmerk, KR)" (Handelsblatt vom 27.2.2014, S. 30f.).

Jörg Asmussen hat die EZB 2013 bei der mündlichen Verhandlung vor dem Bundesverfassungsgericht vertreten, bei der es darum ging, inwieweit die von der EZB im Sommer 2012 angekündigten Käufe von Staatsanleihen im Bedarfsfall rechtlich noch mit dem EZB-Mandat gedeckt sind (zu einer kritischen Würdigung des Urteils des Bundesverfassungsgerichts aus ökonomischer Sicht siehe Karlheinz Ruckriegel, Bundesverfassungsgericht versus EZB/Eurosystem - zur Frage der Effizienz von Finanzmärkten, Link: http://www.th-urnberg.de/fileadmin/Hochschulkommunikation/Publikationen/Sonderdrucke/56_Ruckriegel.pdf).

Aus makroökonomischer Sicht zentral für das neoliberale Paradigma ist also die Theorie effizienter Kapitalmärkte, die auf der Annahme beruht, "dass alle Wirtschaftsakteure jederzeit alle verfügbaren Informationen rational verarbeiten. Doch die Finanzkrise der Jahre 2007/8 erschütterte den Glauben an dieses Konzept." so Bert Rürup, Präsident des Handelsblatt Research Institute und früherer Vorsitzender des Sachverständigenrates in seinem Leitartikel im Handelsblatt vom 22.12.2014 (S. 14).

Ähnlich argumentiert George Soros, einer der weltweit bekanntesten und erfolgreichsten Investoren und Spekulanten: "Als 1980 Ronald Reagan zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt wurde und Margaret Thatcher Premierminister des Vereinigten Königreichs war, wurde der Marktfundamentalismus zum weltweit vorherrschenden Glaubensbekenntnis. Marktfundamentalisten sind überzeugt, die Finanzmärkte würden für die optimale Verteilung der Ressourcen sorgen, wenn nur die Regierungen aufhören würden, sich in sie einzumischen. Sie leiten diese Überzeugungen von der Markteffizienz und aus der Theorie der rationalen Erwartungen ab. Diese nur Eingeweihten bekannten Lehren (der Neoklassik, Anmerk. KR) basieren zwar auf gewissen Annahmen (gemeint ist insbesondere die homo oeconomicus-Annahme, Anmerk. KR), die für die wirkliche Welt kaum relevant sind, aber sie sind trotzdem sehr einflussreich geworden. Sie beherrschen die wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten der führenden amerikanischen Universitäten und von da aus hat sich ihr Einfluss überall ausgebreitet. In den 1980er Jahren wurden sie zu Leitlinien der Wirtschaftspolitik der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs. ... Leider ist der grundlegende Lehrsatz des Marktfundamentalismus schlicht falsch: Wenn man die Finanzmärkte sich selbst überlässt, streben sie nämlich nicht zwangsläufig einem Gleichgewicht zu - genauso neigen sie dazu, Blasen zu produzieren."⁷

Auf der Basis dieser Erkenntnis entwickelte George Soros seine Reflexivitäts-Theorie, die ihm zu Spekulationsgewinnen in Milliardenhöhe verhalf. Gerade die Erkenntnis, dass der Markt eben nicht rational und effizient ist, sondern eine eigene Wirklichkeit bildet, „die zuweilen massiv auf die physische Realität einwirkt, die er der Theorie nach nur abbilden soll“⁸, stellt den Kern der Reflexivitäts-Theorie dar.

⁷ George Soros, Gedanken und Lösungsvorschläge zum Finanzchaos in Europa und Amerika, Kulmbach 2012, S. 7f.

⁸ Daniel Eckert und Holger Zschäpitz, Vorwort: Meisterspekulant mit Mission, in: George Soros, Die Analyse der Finanzkrise ... und was sie bedeutet – weltweit, München 2009, S.21.

Zum Paradigma des SVR - eine erste Einordnung

Bei der **Stellungnahme zum Indikatorensystem** im Jahre 2010, aber auch beim **Mitwirken des SVR bei der Enquete-Kommission durch seinen gegenwärtigen Vorsitzenden**, zeigte sich an der (scharf) ablehnenden Haltung gegen eine Verwendung von subjektiven Indikatoren als Orientierungshilfe für die (Wirtschafts-) Politik, **dass der SVR noch (immer!) im neoklassischen (neoliberalen) Paradigma und der für dieses Paradigma grundlegenden "homo oeconomicus-Annahme" verhaftet ist.** Die grundsätzliche Ablehnung subjektiver Indikatoren durch den SVR bedeutet faktisch auch eine Leugnung der Psychologie als Wissenschaft.

Es ist natürlich ungemein schwierig, ein Weltmodell, ein Paradigma, dem man seit Jahrzehnten gefolgt ist, mit dem man sozusagen sozialisiert wurde, aufzugeben. Dieses Weltmodell/ Paradigma ist tief im Denken verwurzelt. In der Verhaltensökonomik ist dies unter "Confirmation Bias" bekannt.⁹

Daniel Kahneman, Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften 2002, schreibt dazu: "Im Gegensatz zu den Regeln von Wissenschaftstheoretikern, die empfehlen, Hypothesen dadurch zu überprüfen, dass man sie zu widerlegen versucht, suchen Menschen (und recht häufig auch Wissenschaftler) eher nach Daten, die mit ihren gegenwärtigen Überzeugungen vereinbar sind. Die Bestätigungstendenz von System 1 (des Dualen Handlungssystems, Anm. d. Verf.) begünstigt die unkritische Annahme von Vorschlägen und überzeichnet die Wahrscheinlichkeit extremer und unwahrscheinlicher Ereignisse."¹⁰

Vor diesem Hintergrund stellt sich allerdings auch zwingend die Frage, inwieweit erwartet werden kann, dass der SVR durch seinen Rat viel Konstruktives zur Umsetzung der Initiative der Bundesregierung beitragen kann. Um diese Frage zu klären, ist es notwendig, sich mit der bisherigen Haltung des SVR näher zu beschäftigen.

Zum Vorhaben des Bundesregierung - eine erste Einordnung

Die Bundesregierung arbeitet gegenwärtig an der Initiative "Gut leben - Lebensqualität in Deutschland". Sie soll auch zu einem Indikator- und Berichtssystem als Richtschnur für die Politik führen:

"Auf Basis der Bürgergespräche plant die Bundesregierung, ein Indikatoren- und Berichtssystem zur Lebensqualität in Deutschland zu entwickeln. Er soll in regelmäßigen Abständen in verständlicher Form über Stand und Fortschritt bei der Verbesserung von Lebensqualität in Deutschland Auskunft geben. ... Das Vorhaben wird wissenschaftlich begleitet. Vorarbeiten für einen Indikatorensatz, der Lebensqualität in Deutschland beschreibt, hatte es bereits in der vergangenen Wahlperiode gegeben. Im Sommer 2013 verabschiedete die Enquete-Kommission des Bundestags "Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität" einen entsprechenden Antrag.

⁹ Vgl. Daniel Kahneman, Schnelles Denken, langsames Denken, München 2012, S. 105-116

¹⁰ Daniel Kahneman, Schnelles Denken, langsames Denken, München 2012, S. 107f.

Darin wird die Bundesregierung aufgefordert, mit Daten des Statistischen Bundesamtes und mit Hilfe der Ökonomen des Sachverständigenrats zehn Indikatoren in den Blick zu nehmen, die Wohlstand und gesellschaftlichen Fortschritt messen. Bundeskanzlerin Angela Merkel und der ehemalige Staatspräsident Nicolas Sarkozy haben in der vergangenen Legislaturperiode die Sachverständigenräte Deutschlands und Frankreichs damit beauftragt, ein Indikatorensystem zu erstellen." (<https://www.dialog-ueber-deutschland.de/SharedDocs/Blog/DE/2014-04-02-dialog-lebenqualitaet.html>).

Der Spiegel (Nr.1 vom 29.12.2014, S. 22-24) berichtet unter der Überschrift "Die Glückbringer" über die Initiative der Bundesregierung: "Nun sind die Regierenden auf der Suche nach neuen Formaten, um die Bürger wieder stärker zu beteiligen. Und auf der Suche nach dem Glück. ... Kein Wunder, dass es im Kanzleramt bereits konkrete Erwartungen an die Nabelschau bei den Deutschen gibt. Lebensqualität (das Kanzleramt würde "Well-being" oder Wohlergehen bevorzugen, so der Spiegel, Anmerk. KR) , so heißt es, sei nicht nur Wirtschaftswachstum. "Die Spannweite reicht von einem glücklichen Familienleben über Freundschaften und Gesundheit und Bildung bis hin zu Beruf und angemessenem Einkommen", sagte Merkel im Juni."

Damit ist die Bundesregierung voll auf der Höhe der aktuellen weltweiten Diskussion.

"More and more world leaders are speaking about the importance of wellbeing as a guide for their nations and the world," said Professor Jeffrey Sachs. "As the world negotiates the new Sustainable Development Goals, or SDGs, for the period 2015-2030, the *World Happiness Report* is helping to support the inclusion of wellbeing measures among the SDG indicators. The *World Happiness Report* offers rich evidence that the systematic measurement and analysis of subjective wellbeing (SWB) can teach us a lot about ways to improve human wellbeing in the sustainable development era." (<http://unsdsn.org/news/2014/09/19/world-happiness-report-wins-award-for-the-betterment-of-the-human-condition/>). Professor Jeffrey D. Sachs ist neben Professor John F. Helliwell und Lord Richard Layard Mitherausgeber des UN-World-Happiness Reports, der bisher zweimal, und zwar 2012 und 2013 erschienen ist.

In der Einleitung zum UN-World-Happiness-Report 2013, der im September 2013 veröffentlicht wurde, wird u.a. das Engagement von Bundeskanzlerin Angela Merkel gewürdigt:

"In conclusion, there is now a rising worldwide demand that policy be more closely aligned with what really matters to people as they themselves characterize their lives. More and more world leaders including German Chancellor Angela Merkel, South Korean President Park Geun-hye and British Prime Minister David Cameron, are talking about the importance of well-being as a guide for their nations and the world." (S. 5; Link: http://unsdsn.org/wp-content/uploads/2014/02/WorldHappinessReport2013_online.pdf).

I. Zur Haltung/Position des SVR in Bezug auf "subjektive Indikatoren" bzw. die Erkenntnisse der interdisziplinären Glücksforschung: "Expertise zur Wirtschaftsleistung, Lebensqualität und Nachhaltigkeit: Ein umfassendes Indikatorensystem" vom Dezember 2010

Am 10. Dezember 2010 wurde vom Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (SVR) zusammen mit dem Conseil d'Analyse Economique die Expertise zur „Wirtschaftsleistung, Lebensqualität und Nachhaltigkeit: Ein umfassendes Indikatorensystem“ (im Folgenden kurz „Expertise“ genannt) veröffentlicht. Die Expertise wurde im Auftrag des Deutsch-Französischen Ministerrats, der im Gefolge

der Veröffentlichung des Abschlussberichts der Stiglitz-Kommission im September 2009 erteilt wurde, erstellt. Die Expertise sollte auf der Grundlage dieses Abschlussberichts ein umfassendes Indikatorensystem für die weitere Diskussion liefern. Die einzelnen Kapitel wurden weitgehend – dies legen die Ausführungen im Vorwort nahe – entweder von deutscher oder von französischer Seite konzipiert bzw. verfasst. Für das Kapitel III, in dem es um die Indikatoren für die Lebensqualität geht, trägt der deutsche SVR die Verantwortung (Expertise, S. IV). Zumindest dieses Kapitel wird dem im Titel der Expertise gestellten Anspruch eines „umfassendes Indikatorensystems“ nicht gerecht, da der SVR „subjektiven Indikatoren“ keine weitere Beachtung schenkt, ohne dies jedoch inhaltlich überzeugend begründen zu können.

Grundlage der Expertise sollte nach den Vorgaben des Deutsch-Französischen Ministerrats eigentlich der (komplette !) Abschlussbericht der Stiglitz-Sen-Fitoussi-Kommission (kurz „Stiglitz-Kommission“ genannt), der im September 2009 veröffentlicht wurde,¹¹ sein.

Anfang 2008 hat der damalige französische Präsident eine Kommission einberufen, die sich mit der Frage beschäftigen sollte, wie man gesellschaftlichen Fortschritt misst. Der Kommission gehörten hauptsächlich Ökonomen an, darunter eine Reihe von Nobelpreisträgern der Wirtschaftswissenschaften. Sie stand unter dem Vorsitz von Joseph Stiglitz und wurde deshalb auch kurz als Stiglitz-Kommission bezeichnet. Joseph Stiglitz hat 2001 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften verliehen bekommen.

In ihrem Abschlussbericht 2009 schreibt diese Kommission:

"Eine weitere zentrale Botschaft und gemeinsames Thema des Berichts ist, dass die Zeit reif ist, um die Konzentration weg von der Messung der wirtschaftlichen Produktion und hin zur Messung des Wohlbefindens der Menschen zu verschieben. Die Messung des Wohlbefindens ist dabei im Kontext mit der Nachhaltigkeit zu sehen.)"

Joseph E. Stiglitz, Amartya Sen, Jean-Paul Fitoussi, 2010¹²

Im Einzelnen schlug die Kommission vor:

Keine Orientierung mehr am Wachstum des (inflationsbereinigten, d.h. „realen“) Bruttoinlandsprodukt(s) oder kurz „BIP“ (Englisch Gross Domestic Product oder kurz „GDP“) an sich, sondern

- an der Verteilung von verfügbarem Einkommen, Konsum und Vermögen auf der Haushaltsebene,

¹¹ Vgl. Stiglitz, J., Sen, A., Fitoussi, J.-P. (2009): Report by the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress, Paris.

¹² „Another key message, and unifying theme of the report is that the time is ripe for our measurement system to shift emphasis from measuring economic production to measuring people's well-being. And measures of well-being should be put in a context of sustainability.“ Joseph E. Stiglitz, Amartya Sen, Jean-Paul Fitoussi, *Mismeasuring Our Lives: Why GDP Doesn't Add Up*, New York, 2010, S. 10.

- an der objektiven Lebensqualität (Gesundheitsstatus, Bildungsniveau, Umweltzustand, ...)

und dem subjektiven Wohlbefinden der gegenwärtigen Generation sowie

- an der (ökologischen) Nachhaltigkeit für zukünftige Generationen zu orientieren.

Weltweit kommt es infolge der Ergebnisse der Stiglitz-Kommission vom September 2009 zu einem Umdenken in der „Amtlichen Statistik“ (Eurostat, Statistisches Bundesamt, ...).

Die Stiglitz-Kommission hat die Dimension der Lebensqualität vor dem Hintergrund des subjektiven Wohlbefindens (=Befragungen zur subjektiven Lebensqualität wie etwa zur Zufriedenheit mit dem Leben bzw. zum Verhältnis zwischen positiven und negativen Emotionen im Tagesdurchschnitt) als auch des „capabilities“ Ansatzes (= Indikatoren zur objektiven Lebensqualität wie z.B. Gesundheitszustand, Bildungsniveau, ...) differenziert diskutiert. Der SVR lässt aber gerade die subjektive Lebensqualität (das subjektive Wohlbefinden) außen vor: „Nach unserer Einschätzung ist es ratsam, ihre Vorschläge (d.h. die Vorschläge der Stiglitz-Kommission, Anmerk. KR) aus der ‚bottom-up‘-Perspektive (d.h. also nur unter Berücksichtigung der ‚objektiven‘ Lebensqualität Anmerk. KR) zu beurteilen.“ (Expertise, S.75). Damit aber blendet der SVR – im krassen Gegensatz zur Stiglitz-Kommission sowie daran anknüpfend der Vorgehensweise der OECD und von Eurostat und der UN - die gesamten Ergebnisse der weltweiten, interdisziplinär ausgerichteten Glücksforschung aus, bei der das subjektive Wohlbefinden bzw. die subjektive Lebensqualität die entscheidende Rolle spielt. Auch bleiben die Erkenntnisse der Psychologischen Ökonomik (Behavioral Economics) unberücksichtigt.

In der Expertise finden sich im Wesentlichen zwei Aussagen, die begründen sollen, weshalb das subjektive Wohlbefinden etwa gemessen an der Zufriedenheit mit dem Leben nicht berücksichtigt werden sollten. Die **erste Aussage** lautet:

1. „Nach unserer Einschätzung gibt es jedoch gute Gründe dafür, der in den meisten empirischen Arbeiten im Bereich der Wirtschaftswissenschaften geäußerten Vermutung zu folgen, dass nämlich Fakten überzeugender sind als Worte und dass nichts die wahren Präferenzen mehr offen legt als aktuelle Wahlentscheidungen (d.h. die „offenbarten Präferenzen“, Anmerk. KR). Aussagen über Präferenzen sind immer nur ein unzureichender oder gar in die falsche Richtung führender Ansatz für derartige Offenlegungen.“ (Expertise, S. 68).

Die Argumentation des SVR lässt damit die Erkenntnisse der Behavioral Economics/ Verhaltensökonomik **vollkommen** außer Acht.

Bezieht man diese Erkenntnisse aber mit ein, so ist das Konzept der „offenbarten Präferenzen“, das auf der homo oeconomicus-Annahme fußt, und das von Paul Samuelson 1938 erstmals beschrieben wurde, ungeeignet, um auf den Nutzen rückzuschließen. „Even adults make mistakes, engage in dysfunctional behavior, suf-

fer from biases, ect. Given these problems, true utility cannot be identified from revealed preference", so Faruk Gul und Wolfgang Pesendorfer.¹³

"Die Theorie offenbarer Präferenzen unterstellt implizit nicht nur einen bestimmten Zusammenhang zwischen beobachtbarer Entscheidung und Nutzen, sie muss auch annehmen, dass die Präferenzen, die sich in den Wahlhandlungen offenbaren, stabil sind, d.h. sich über die Zeit nicht ändern.", so Weimann u.a..¹⁴

Während die offenbaren Präferenzen nur einen Nutzenbegriff kennen, unterscheidet die Behavioral Economics zwischen Entscheidungsnutzen (Zeitpunkt des Kaufs), Erfahrungsnutzen (Zeitpunkt des Gebrauchs) und dem erinnerten Nutzen (Erinnerung an den Gebrauch), der wiederum für künftige Entscheidungen maßgebend ist. Alle drei sind dabei keineswegs deckungsgleich, so dass wir beim Kauf (Entscheidungsnutzen) systematische Fehlentscheidungen treffen.

„Wenn der Entscheidungsnutzen nicht dem Erfahrungsnutzen entspricht, dann stimmt etwas mit der Entscheidung nicht. ... Entscheidungen, die nicht die bestmögliche Erfahrung hervorbringen, und Fehlprognosen zukünftiger Gefühle – beides sind schlechte Neuigkeiten für diejenigen, die an die Rationalität des menschlichen Entscheidungsverhaltens glauben. ... Die empirischen Befunde erschüttern die Annahme, Menschen hätten konstante Präferenzen und wüssten, wie sie deren Nutzwert maximieren können, was ein Eckpfeiler des Modells vom rationalen Agenten ist.“¹⁵

- Wie wir entscheiden - Duales Handlungssystem als Grundlage der Behavioral Economics¹⁶

Am 18.12.2014 erschien im Handelsblatt im Rahmen der aktuellen Reihe "Die größten Denker" ein Report über bzw. Gespräch mit Daniel Kahneman. Der Report ist überschrieben mit "Der Vater aller Gedanken". "Niemand hat die Strukturen unseres Denkens so offengelegt wie der Wirtschaftsnobelpreisträger und Psychologe. Damit öffnete er der Menschheit die Augen für den eigenen Geist - und ihre ökonomischen Entscheidungen." (S. 12). Mit seinen Erkenntnissen über das duale Handlungssystem beim Treffen unserer Entscheidungen räumt Kahneman mit der Illusion auf, "dass unseren Entscheidungen immer ein rationaler Gedankengang vorausgeht. Meist ist es ganz anders: Wir entscheiden intuitiv, fast automatisch, ohne groß nachzudenken. Dabei vertrauen wir auf Assoziationen, die sich aus unserer Erinnerung speisen, und auf Gefühle wie zum Beispiel Sympathie, die uns in die eine oder andere Richtung lenken."

¹³ Faruk Gul/ Wolfgang Pesendorfer, Welfare without Happiness, The American Economic Review - Papers and Proceedings, Vol. 97 (2007), Nr. 2, S. 471.

¹⁴ Joachim Weimann/ Andreas Knabe/ Ronnie Schöb, Geld macht doch glücklich. Stuttgart 2012, S. 183f.

¹⁵ Daniel Kahneman, Schnelles Denken, langsames Denken, München 2012, S. 474. .

¹⁶ Siehe hierzu auch: Karlheinz Ruckriegel/ Günter Niklewski/ Andreas Haupt, Gesundes Führen mit Erkenntnissen der Glücksforschung, Freiburg 2014, insbes. Kapitel 1.2 "Wie wir Entscheidungen treffen - vom Homo oeconomicus zum Dualen Handlungssystem"

Unser Gehirn verfügt über zwei mentale Systeme, die im Wesentlichen getrennt sind. Das eine, das nach Kahneman auch als System 1 bezeichnet wird, hat eine große Rechnerleistung. Es arbeitet ständig, um unsere Probleme zu bearbeiten. Es liegt aber jenseits unserer Wahrnehmung. Die Ergebnisse dieser Arbeit sind u.a. Gedanken, die uns "auf einmal" einfallen. Das andere, nach Kahneman auch als System 2 bezeichnet, nehmen wir bewusst wahr. Dabei unterliegen wir einer Täuschung des Geistes, da wir den Inhalt des Systems 2 (unseres Bewusstseins) mit der gesamten Tätigkeit unseres Geistes gleichsetzen. In Wirklichkeit findet der größte Teil der mentalen Abläufe im System 1 statt.

Merkmale des Dualen Handlungssystems

System 1 ist	System 2 ist
<ul style="list-style-type: none"> ▪ die schnelle Gehirntätigkeit, die sich in Millisekunden bemisst 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ langsam
<ul style="list-style-type: none"> ▪ unwillkürlich, automatisch und ständig aktiv 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ willentlich
<ul style="list-style-type: none"> ▪ intuitiv, weil es durch Assoziationsnetzwerke funktioniert 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ anstrengend
<ul style="list-style-type: none"> ▪ impulsiv und von Gefühlen getrieben 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ der Ort der Selbstbeherrschung, die (manchmal) die Oberhand über automatische Routinetätigkeiten gewinnt und emotional bedingte Impulse zum Schweigen bringen kann
<ul style="list-style-type: none"> ▪ zuständig für die Ausführung gewohnter Routinetätigkeiten und Leitfaden für Handlungen 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ in der Lage, neue Modelle zu erlernen, neue Pläne zu schmieden und – bis zu einem gewissen Grad – die Verantwortung für unser automatisches Handlungsrepertoire zu übernehmen
<ul style="list-style-type: none"> ▪ der Verwalter unserer mentalen Weltmodelle. 	

Quelle: Daniel Goleman, Konzentriert Euch! Eine Anleitung zum modernen Leben, München 2014, S. 39.

Bei der Interpretation der Informationen spielen unsere Erfahrungen eine große Rolle. Jüngere Ereignisse und der gegenwärtige Kontext haben das größte Gewicht. Bewusste Zweifel spielen keine Rolle. Das System 1 ist leichtgläubig. Das Erfolgskriterium ist die Kohärenz der Geschichte, die es erschafft. Es ist vollkommen unempfindlich, was die Qualität und die Quantität der Informationen anbelangt, die diesen Geschichten zugrunde liegen. In System 1 entstehen spontan die Eindrücke und Gefühle, welche die Hauptquelle der expliziten Überzeugungen und bewussten Entscheidungen von System 2 sind. System 1 neigt systematisch zu kognitiven Verzerrungen, also zu systematischen Fehlern, für die es unter spezifischen Umständen in hohem Maße anfällig ist. Zu denken ist hier insbesondere an

- Biases (systematische Fehler aufgrund einer verzerrten Verarbeitung verfügbarer Informationen);

- Herdeneffekt (-trieb) (tun, was andere tun);
- Heuristics (Nutzung von einfachen Daumen- oder Faustregel, um Entscheidungen zu treffen);
- Loss Aversion (Streben nach Verlustvermeidung);
- Framing effects (Art der Präsentation/Beschreibung der Entscheidungsalternativen beeinflusst die Entscheidung).¹⁷

Lediglich unter zwei Voraussetzungen sind intuitive Entscheidungen (d.h. die Vorschläge von System 1) sachgerecht: wenn die Umgebung hinreichend stabil für Vorhersagen ist und wenn es genug Gelegenheit gab, die Regelmäßigkeiten durch langjährige Übung zu erlernen. Ein Beispiel hierfür ist das Schachspiel.

Kahneman hebt das "bislang herrschende, aber lebensfremde Menschenbild vom stets rational handelnden "homo oeconomicus" aus den Angeln.", so dass Handelsblatt vom 18.12.2014 (S. 12).

Zur Rationalitätsannahme verstanden als „logische Kohärenz“, d.h. als logisch widerspruchsfreie Entscheidungen, dem zentralen Axiom der Neoklassik,¹⁸ schreibt Kahneman:

„Die Definition von Rationalität als Kohärenz ist in einer wirklichkeitsfremden Weise restriktiv; sie verlangt die Einhaltung von Regeln der Logik, die ein begrenzter Intellekt nicht leisten kann.“¹⁹ (zur Kritik an der Rationalitätsannahme im Einzelnen siehe auch Karlheinz Ruckriegel, Günter Niklewski, Andreas Haut, a.a.O., insbes. Kapitel 1.10.3 "Abschied vom homo oeconomicus"). Nur System 2 ist in der Lage logisch zu denken, ist aber in seiner Denkkapazität - vollkommen im Gegensatz zur homo oeconomicus Annahme - stark begrenzt.

Als der Psychologe Daniel Kahneman, der für seine Arbeiten auf dem Gebiet der Behavioural Economics 2002 auch den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften erhielt, erstmals von den psychologischen Annahmen der neoklassischen Ökonomik („psychological assumptions of economics“) erfuhr, wonach der Mensch in der Ökonomik rational und egoistisch sei und seine Präferenzen (im Zeitablauf) nicht ändere („the agent of economic theory is rational and selfish, and that his tastes do not change“), glaubte er als erfahrener Psychologe kein Wort davon („not to believe a word of it“), so Kahneman in seinem Aufsatz "A Psychological Perspective on Economics", der 2003 kurz nach der Verleihung des Nobelpreises im weltweiten Flaggschiff der volkswirtschaftlichen Journale, dem American Economic Review erschienen ist (S. 162).

Interessant ist also auch, dass Daniel Kahneman zwar bereits 2002 für seine Arbeiten den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften erhielt, seine Erkenntnisse im Zeichen des neoliberalen Weltbilds/ Paradigmas der Deregulierung und des Shareholder Value der 00 Jahr bis zum Ausbruch der Finanzkrise 2007/8 aber kaum Beachtung ge-

¹⁷ Einführend Karlheinz Ruckriegel, Behavioral Economics. Erkenntnisse und Konsequenzen, in: WISU, 40 Jg. (2011). S. 832-842.

¹⁸ Vgl. Daniel Kahneman, Schnelles Denken, langsames Denken, München 2012, S. 508.

¹⁹ Daniel Kahneman, Schnelles Denken, langsames Denken, München 2012, S. 508f.

schenkt wurde. Doch das passt ganz ins Bild eines Denkens in einem dominierenden Paradigma, dass kaum Abweichendes wahrnimmt.

Hätte man schon damals die Erkenntnisse von Kahneman ernst genommen, hätte es wohl nicht zu den Finanzkrisen der späteren Jahre kommen müssen (zur Entstehung der Finanzkrise im Einzelnen Egon Görgens, Karlheinz Ruckriegel, Franz Seitz, Europäische Geldpolitik - Theorie, Empirie, Praxis, 6. Auflage, Konstanz/München 2013, S. 61-75 - dieser Text findet sich auch im Reader zu unserem Buch, der auf der Buch-Homepage des Verlags frei zugänglich ist: http://europa-geldpolitik.de/files/2013/11/Reader_V2.pdf:).

- OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being

2013 hat die OECD auch ein Handbuch mit Richtlinien für eine -weltweit- standardisierte Messung des subjektiven Wohlbefindens im Rahmen ihrer "Better Life Initiative" veröffentlicht: OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being (<http://www.oecd.org/statistics/Guidelines%20on%20Measuring%20Subjective%20Well-being.pdf>). Subjektive Indikatoren liefern wichtige Erkenntnisse für die Entscheidungsträger.

Im Vorwort zu den „Guidelines“ schreibt die OECD:

“Understanding and improving well-being requires a sound evidence base that can inform policymakers and citizens alike where, when, and for whom life is getting better. These Guidelines have been produced under the OECD’s Better Life Initiative – a pioneering project launched in 2011, which aims to measure society’s progress across eleven domains of well-being, ranging from income, jobs, health, skills and housing, through to civic engagement and the environment. Subjective well-being – i.e. how people think about and experience their lives – is an important component of this overall framework. To be most useful to governments and other decision-makers, however, subjective well-being data need to be collected with large and representative samples and in a consistent way across different population groups and over time.

These Guidelines mark an important turning point in our knowledge of how subjective wellbeing can, and should, be measured. Not long ago, the received wisdom was that “we don’t know enough” about subjective well-being to build it into measures of societal progress. However, as the evidence documented in these Guidelines shows, we in fact know a lot – perhaps more than we realised until we gathered all the relevant material for this report – and in particular that measures of subjective well-being are capable of capturing valid and meaningful information. However, like all self-reported measures, survey-based measures of subjective well-being, are sensitive to measurement methodology. A large part of this report is therefore devoted to explaining some of the key measurement issues that both data producers and users need to know about. Comparable data require comparable methods, and a degree of standardisation that will require both determination and cooperation to achieve.”

Und die OECD weiter: “Subjective well-being data can provide an important complement to other indicators already used for monitoring and benchmarking countries performance, for guiding people’s choices, and for designing and delivering policies. Measures of subjective well-being show meaningful associations with a range of life circumstances, including the other dimensions of well-being explored in the Better Life Initiative. However, because a variety of factors affect how people experience and report on their lives, including factors such as psychological resilience in the face of adversity, and potential cultural and linguistic influences that are

not currently well-understood, subjective well-being can only tell part of a person's story. These data must therefore be examined alongside information about more objective aspects of well-being, to provide a full and rounded picture of how life is."

Die **zweite Aussage**, die der SVR für die Ablehnung von subjektiven Indikatoren ins Feld führt, lautet:

2. „Zudem steht die „top-down“-Perspektive (d.h. der Ansatz der Glücksforschung, Anmerk. KR) im Konflikt zu Erkenntnissen über Diskrepanzen zwischen Fakten und Wahrnehmung. Viele verleugnen, dass sich ihre Lebensqualität in den vergangenen Jahrzehnten deutlich erhöht hat, obwohl die Wertschöpfung und die damit verbundenen Konsummöglichkeiten ebenso zugenommen haben wie andere objektiv messbare Faktoren. Vor dem Hintergrund derartiger Fehleinschätzungen kann kaum dazu geraten werden, Maße des Wohlbefindens zu entwickeln und aus subjektiven Äußerungen sogar politische Handlungsempfehlungen abzuleiten.“ (Expertise, S. 68).

Dies ist die logische Folgerung aus der "Theorie der offenbarten Präferenzen", die ja per se annimmt, dass sich in den Kaufakten der Nutzen widerspiegelt. D. h. natürlich zwangsläufig, dass ein höheres reales Bruttoinlandsprodukt ("also schicht mehr Kaufakte") zu mehr Nutzen führen muss.

Das ist der logische Umkehrschluss der Verabsolutierung der Rationalitätsunterstellung der „offenbarten Präferenzen“: Wenn für die Menschen die „objektive“ Steigerung ihres Wohlstandes (der objektiven Lebensqualität) keine Verbesserung ihres subjektiven Wohlbefindens bedeutet, dann sollte die (Wirtschafts-) Politik dies – den obigen Ausführungen des SVR folgend - einfach ignorieren, nicht weiter ernst nehmen, da es sich ja nur um Fehleinschätzungen handeln kann.. Oder anders: Was aus Sicht der homo oeconomicus basierten Neoklassik nicht sein kann, darf auch nicht sein.

Eine grundlegende Annahme der Neoklassik ist, dass "Mehr (Materielles) stets besser ist als weniger". Diese Annahme, die grundlegende für das mikroökonomische Indifferenzkurvensystem der Neoklassik ist, wird in dem weltweit stark verbreiteten Lehrbuch von Robert S. Pindyck und Daniel L. Rubinfeld (Mikroökonomie. 8. Auflage, München 2013, S. 110) wie folgt beschrieben: "Güter werden als wünschenswert – das heißt als gut - vorausgesetzt. Folglich ziehen die Konsumenten eine größere Menge eines Gutes immer einer kleineren Menge vor. Außerdem sind die Konsumenten niemals zufriedengestellt oder gesättigt: Mehr ist immer besser, selbst wenn es nur geringfügig besser ist. ... Daher verwenden manche Wirtschaftswissenschaftler für diese dritte Annahme den Begriff Nichtsättigung".

Auf die mit dieser Annahme verbundene Probleme weist Nick Powdthavee hin: Er schreibt, dass entgegen der Vorgehensweise in der psychologischen Literatur in neoklassischen Lehrbüchern bei der Nutzenfunktionen angenommen wird, dass es zu keiner Anpassung oder Gewöhnung kommt. Er schreibt, dies sei etwa so, als

ob der unbeschreibliche Schmerz beim Tod eines uns nahestehenden Menschen in derselben Intensität uns unser gesamtes restliches Leben begleiten würde. Dies sei aber vollkommen unrealistisch.²⁰

Zunächst ist festzustellen: Glück und Zufriedenheit, d.h. das subjektive Wohlbefinden sind „subjektive“ Kategorien. Die Glücksforschung macht ja gerade auf diese Sachverhalte aufmerksam, und zeigt, dass es letztlich auf die subjektive Wahrnehmung ankommt - so z.B auch das Ifo-Institut im Jahr 2011.²¹ Und wir wissen auch, dass bei Fragen der Gesundheit und der Lebenserwartung gerade dem "subjektives Wohlbefinden" eine westliche Rolle zukommt.²²

Im großen Stil betriebene weltweite Umfragen zur Zufriedenheit seit den 1960er-Jahren haben gezeigt, dass es in den westlichen Industrieländern kaum einen Zusammenhang mehr zwischen einer Steigerung des Bruttoinlandsprodukts pro Kopf und der Lebenszufriedenheit („kognitives Wohlbefinden“) gibt.

Zum einen passen sich, sofern die materielle Existenz gesichert ist, die Ansprüche und Ziele an die tatsächliche Entwicklung an, das heißt mit steigendem Einkommen steigen auch die Ansprüche, sodass daraus keine größere Zufriedenheit erwächst (sogenannte hedonistische Tretmühle). Wir gewöhnen uns sozusagen an das höhere Einkommen. Alois Stutzer weist auf den wichtigen Punkt hin, dass die Gewöhnung bei materiellen Gütern hoch ist, während sie bei sozialen Beziehungen eher gering ist.²³ Zum anderen ist – sofern die materielle Existenz gesichert ist - weniger das absolute Einkommen, sondern vielmehr das relative Einkommen, das heißt das eigene Einkommen im Vergleich zu anderen, für den Einzelnen entscheidend. Bei einem generellen Einkommensanstieg für alle: Es kommt einfach zu einer Erhöhung der sozialen Norm, sodass die Zufriedenheit nicht steigt, da alle mehr haben. Bei unterschiedlichen Einkommensveränderungen: Die Summe der Rangplätze in einer Volkswirtschaft ist fix - steigt einer auf, muss ein anderer absteigen – ein Nullsummenspiel.

Obwohl sich in den letzten 50 Jahren in den USA das inflationsbereinigte Einkommen pro Kopf mehr als verdreifacht hat, hat sich der Anteil derjenigen an der Bevölkerung, die sich als sehr glücklich bezeichnen haben, nicht verändert. Er lag jeweils bei rund 30 %.

“For example, although today most Americans surveyed will tell you they are happy with their lives, the fraction of those who say that they are happy is not any higher than it was 40 years ago. ... Or, as your parents always

²⁰“Unlike assumptions normally used in the psychological literature, standard economics textbooks assume a given utility (or happiness) function in which there is generally no habituation or adaptation. In other words, if the death of our loved one hurts like hell in the first year, economists say that it will hurt like hell – in exactly equal measure – for as long as we live, which seem wholly unrealistic.“ Nick Powdthavee, *The Happiness Equation: The Surprising Economics of Our Most Valuable Asset*, London 2010, S. 101.

²¹ Vgl. Ifo-Institut, Wohlstandsindikator (Rubrik “Aktuelles Stichwort“), Juli 2011.

²² Vgl, hierzu im Einzelnen Karlheinz Ruckriegel, Günter Niklewski, Andreas Haupt, *Gesundes Führen mit Erkenntnissen der Glücksforschung*, a.a.O., insbes. 1.9.3 "Was bringt uns Wohlbefinden" sowie 2. "Individuelle Faktoren der psychischen Gesundheit".

²³ Vgl. Alois Stutzer: *Homo oeconomicus sucht das Glück*, in: *Deutsche Post: Glücksatlas 2013*. S.17-24. München 2013, S. 23.

said, money doesn't buy happiness." so Ben Bernanke, der bis Ende Januar 2014 Chef der US-Zentralbank (Fed) war.²⁴

Derek Bok, lange Zeit Präsident der Harvard University, schreibt dazu: "If it turns out to be true that rising incomes have failed to make Americans happier, as much of the recent research suggests, what is the point of working such long hours and risking environmental disasters in order to keep on doubling and redoubling our Gross Domestic Product?".²⁵

In seinem weltweit führenden Lehrbuch zur Einführung in die Volkswirtschaftslehre schreibt Gregory Mankiw (Harvard University) in der europäischen Ausgabe, die er zusammen mit Mark P. Taylor verfasst hat, unter "The Economics of Happiness": "It does appear that, despite the massive increase in wealth, incomes and access to material goods and services for many people in developed countries over the last 50 years, our perception of happiness has not really changed that much. Increased wealth has not brought with it similar increases in happiness. Numerous surveys highlighted relatively stable rates of 'happiness' in rich countries. ... Layard states that in relation to Western countries: 'On average, people are not happier that they were fifty years ago'"²⁶

Olivier Blanchard, früher am MIT und mittlerweile seit einigen Jahren der Chefvolkswirt des Internationalen Währungsfonds (IWF), schreibt dazu in seinem ebenfalls weltweit verbreiteten Lehrbuch zur Makroökonomie: "Wir sind am Lebensstandard letztlich deshalb interessiert, weil wir uns um den Wohlstand oder das Glücksbefinden sorgen. Das wirft die Frage auf: Bedeutet eine höhere Produktion pro Kopf wirklich ein höheres Glücksbefinden?".²⁷

Auch die Zahlen des Sozio-oekonomischen Panels zeigen für die letzten 20 Jahre für Deutschland keinen Zusammenhang mehr zwischen dem BIP pro Kopf und der Lebenszufriedenheit.

"Viele Indikatoren signalisieren, dass es den Bundesbürgern (materiell) kontinuierlich besser geht. ... Und trotzdem: In den vergangenen 20 Jahren hat die Zufriedenheit der Deutschen mit ihrem Leben und mit ihrer Arbeit nicht zugenommen. ... Daher geht man davon aus, dass zwischen Einkommen und Zufriedenheit nur so lange eine wechselseitige Beziehung besteht, bis ein gewisser Lebensstandard erreicht ist. Kurzum: Glück kann man zwar kaufen - aber nur bis zu einem gewissen Grad." so das Institut der Deutschen Wirtschaft.²⁸

²⁴ Ben Bernanke, The Economics of Happiness, Vortrag bei der University of South Carolina Commencement Ceremony, Columbia, South Carolina 2010.

²⁵ Derek Bok, The Politics of Happiness - What Government can learn from the new Research on Well-Being, Princeton 2010, S. 63.

²⁶ N. Gregory Mankiw/ Mark P. Taylor, Economics. 3. Auflage, Andover (UK) 2014, S. 449f.

²⁷ Olivier Blanchard/ Gerhard Illing, Makroökonomie. 6. Auflage, München 2014, S. 314.

²⁸ Institut der Deutschen Wirtschaft: Vom Glück im Wohlstand. iw-dienst, Nr. 1, 3.1.2013, S. 1.

2011 schreibt das ifo Institut in München dazu: „Und schließlich kann das BIP nichts über das subjektive Wohlbefinden aussagen. Neuere Ansätze in der Volkswirtschaftslehre („Glücksforschung“) untersuchen den Zusammenhang zwischen steigendem Einkommen und Wohlergehen und kommen zu dem Ergebnis, dass selbst wenn die Zunahme des BIP zu einer Steigerung des objektiven Wohlstands führt, dies nicht gleichbedeutend ist, dass es den Menschen subjektiv besser geht.“²⁹

Auch in anderen Ländern finden sich ähnliche Ergebnisse: Bis 10.000 US-\$ BIP pro Kopf ist eine starke Korrelation zwischen der Zunahme der Zufriedenheit und Steigerung des BIP pro Kopf zu beobachten,³⁰ da es hier um die Befriedigung von existenziellen Grundbedürfnissen wie Essen, Wohnen, Kleidung, Sicherheit und Bildung geht, von 10.000 US-\$ bis 20.000 US-\$ ist die Korrelation noch vorhanden, aber geringer. Über 20.000 US-\$ ist die Korrelation nahezu nicht mehr gegeben. 1970 lag das BIP pro Kopf in Westdeutschland (inflationbereinigt) bei 10.000 US-\$.

Diese Erkenntnisse und die damit verbundenen sozialpsychologischen Begründungen stehen konträr zu der neoklassischen A-priori-Annahme "Mehr Materielles ist besser als weniger", lassen sie sozusagen in sich zusammenfallen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass auch Weimann u.a. explizit darauf hinweisen, dass das subjektive Maß der Lebenszufriedenheit als Indikator eine wertvolle Ergänzung für die Politik sein könnte.³¹ Sie finden es daher umso erstaunlicher, „dass subjektive Lebenszufriedenheitsmaße in der Empfehlung, die der Sachverständigenrat (die „fünf“ Wirtschaftsweisen) 2010 zur Wohlfahrtsmessung ausgesprochen hat, nicht vorkommen.“³²

„Since the consumption benefit approaches zero as income rises, happiness profiles over time in developed countries are flat.“³³

²⁹ ifo Institut: Aktuelles Stichwort Wohlstandsindikator, Juli 2011. Online im Internet: <http://www.cesifo-group.de/de/ifoHome/facts/Aktuelles-Stichwort/Topical-Terms-Archive/Wohlstandsindikator.html>.

³⁰ Vgl. Bruno S. Frey/ Claudia Frey Marti, Glück - die Sicht der Ökonomie, Zürich/Chur 2012, S. 52.

³¹ Vgl. Joachim Weimann/ Andreas Knabe/ Ronnie Schöb, a.a.O., S. 79.

³² Ebenda, a.a.O., S.82.

³³ Andrew Clark,/ P. Frijters /M. Shield : Relative Income, Happiness, and Utility: An Explanation for the Easterlin Paradox and Other Puzzles. In: Journal of Economic Literature, Vol. 46 No. 1, March 2008, S. 137.

II. Zur Haltung/Position des SVR in Bezug auf "subjektive Indikatoren" bzw. die Erkenntnisse der interdisziplinären Glücksforschung: Projektgruppe 2 der Enquete-Kommission übernimmt die Position des SVR, die auch Eingang in den Abschlussbericht der Enquete-Kommission findet

Am 5.3.2012 hat die Projektgruppe 2 der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität ...“ ihren Zwischenbericht (Enquete-Kommission: 2012) vorgelegt. Es fällt auf, dass bei den Indikatoren, die weiterverfolgt werden sollten, solche zur subjektiven Lebensqualität (subjektives Wohlbefinden) fehlen (ebenda: 6f).³⁴ Dies steht im klaren Gegensatz zu dem, was im internationalen Raum diskutiert und empfohlen wird (z.B. OECD, Eurostat, UN). In der Tatsache, dass subjektive Indikatoren von der Projektgruppe 2 nicht aufgegriffen wurden, spiegelt sich wohl insbesondere die ablehnende Haltung des Sachverständigenrates in diesem Punkt wider. Der SVR war durch seinen gegenwärtigen Vorsitzenden, der auch federführend zuständig bei der Erstellung der "Expertise" von 2010 war, in der Projektgruppe 2 vertreten. Diese Position fand auch Eingang in den Abschlussbericht der Enquete-Kommission, der im Juni 2013 im Deutschen Bundestag beraten wurde.

Diese Vorgehensweise der Projektgruppe 2 verwundert allerdings schon sehr, da sie zum einen schon damals nicht dem Stand der internationalen Diskussion entsprach und sich zum anderen auch nicht mit der Aufgabengstellung der Enquete-Kommission durch den Einsetzungsbeschluss dieser Kommission durch den Deutschen Bundestag vom 23.11.2010 deckt, in dem eine Berücksichtigung von subjektiven Indikatoren explizit gefordert wird .

Unter „2. Entwicklung eines ganzheitlichen Wohlstands- bzw. Fortschrittsindikators“ steht (S. 3; <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/17/038/1703853.pdf>):

„Insbesondere folgende Aspekte sind dabei zu beachten:

- der materielle Lebensstandard
- Zugang zu und Qualität von Arbeit; -
- die gesellschaftliche Verteilung von Wohlstand, die soziale Inklusion und Kohäsion;
- intakte Umwelt und Verfügbarkeit begrenzter natürlicher Ressourcen;
- Bildungschancen und Bildungsniveaus;
- Gesundheit und Lebenserwartung;
- Qualität öffentlicher Daseinsvorsorge, sozialer Sicherung und politischer Teilhabe;
- **die subjektiv von den Menschen erfahrene Lebensqualität und die Zufriedenheit.**“

Im Einsetzungsbeschluss des Bundestages sind also explizit acht Felder benannt, und dazu gehören unmissverständlich auch subjektive Indikatoren.

³⁴ Enquete-Kommission Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität des Deutschen Bundestages (2012), Arbeitsbericht Projektgruppe 2 „Entwicklung eines ganzheitlichen Wohlstands- bzw. Fortschrittsindikators“ vom 5.3.2012, S. 6f.

Norbert Häring, der Ökonomie-Korrespondent des Handelsblatts schreibt in seinem Kommentar im Handelsblatt vom 30.1.2013 dazu treffend: „Die aktuellen Werturteile von Kommissionsmitgliedern bestimmen die Auswahl, verbergen sich aber hinter dem Anstrich der Objektivität.“ (S. 8).

III. Was tut sich derzeit weltweit?

Ein wohl weitaus besserer Ratgeber als der SVR sind etwa die OECD und das Behavioral Insights Team der britischen Regierung.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) änderte anlässlich der Feierlichkeiten zu ihrem 50jährigen Bestehen Ende Mai 2011 ihre Ausrichtung.

"Während der letzten 50 Jahre hat die OECD ein reichhaltiges Menü an Vorschlägen entwickelt, um Wirtschaftswachstum zu fördern. Die Aufgabe, vor der wir jetzt stehen, besteht darin, ein ähnlich reichhaltiges Menü an Vorschlägen auszuarbeiten, um eine Politik, die den sozialen Fortschritt als Ziel hat zu unterstützen. Es geht um eine bessere Politik für ein besseres Leben. (eigene Übersetzung, KR)"

OECD, Better Life Initiative, Mai 2011 (OECD Homepage) ³⁵

2011 hat die OECD ihren "Better Life Index" vorgestellt, seit Anfang 2014 gibt es dazu auch eine Homepage auf Deutsch (<http://www.oecdbetterlifeindex.org/de/>). 2011 hat die OECD die Studie "How`s life? Measuring Well-Being" veröffentlicht. 2013 sind die OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being und "How`s life? 2013" erschienen. Im zweijährigen Rhythmus wird die OECD in der Reihe "How`s life" über die "Better life"-Fortschritte berichten. Auch die EU-Kommission beschäftigt sich unter "Beyond GDP" mit dieser Fragestellung. Seit 2012 gibt jährlich es auch einen UN World Happiness Report.

Der OECD Better Life Index umfasst insgesamt elf Indikatoren. Neben einem Indikator zum subjektiven Wohlbefinden (gemessen an dem Grad der Zufriedenheit mit dem Leben) finden sich zehn weitere, die allerdings in einem erklärenden (ursächlichen) Zusammenhang mit dem subjektiven Wohlbefinden stehen, d.h. sie haben - ökonometrisch gesprochen- jeweils unabhängig voneinander einen großen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit ("each have a large and independent impact on life on live satisfaction.")³⁶

Bei den elf Indikatoren handelt es sich um: Beschäftigung, Bildung, Gesundheit, Einkommen, Gemeinsinn, Sicherheit, Umwelt, Wohnverhältnisse, Work-Life-Balance, Zivilengagement und Lebenszufriedenheit. Im zweiten How`s life - Report von 2013 hat die OECD den Indikator Beschäftigung weiter präzisiert. Es geht nun auch um

³⁵ "Over the past 50 years, the OECD has developed a rich set of recommendations on policies that can best support economic growth. The task that we face today is to develop an equally rich menu of recommendations on policies to support societal progress: better policies for better lives."

³⁶ OECD, How`s Life? - Measuring Well-Being, Paris 2011, S. 277.

die Lebensqualität auf der Arbeit/ Zufriedenheit mit der Arbeit.³⁷ Fragen der Arbeitszufriedenheit gewinnen somit zunehmend auch eine gesellschaftspolitische Relevanz.

Auf der Grundlage des "Better Life Index" hat die OECD ihre Empfehlungen für die deutsche Politik in ihrem OECD Deutschlandbericht, der Mitte Mai 2014 veröffentlicht wurde, erstellt: „Unsere Kernbotschaft ist, dass Deutschland ein inklusiveres Wachstumsmodell verfolgen sollte. Basierend auf guten Löhnen, einem fairen Steuersystem, gleichen Bildungschancen für alle und höheren Bildungsinvestitionen.“ so der Generalsekretär der OECD Angel Gurría bei der Vorstellung des OECD Deutschlandberichts am 13. Mai 2014 in Berlin (zitiert nach Jakob Augstein, Die Deutschen lassen sich zu viel gefallen, Kolumne Spiegel online vom 15. Mai 2014).

"Was letztlich zählt ist das Wohlbefinden der Menschen (eigene Übersetzung KR)" OECD, 2011³⁸

Anfang 2014 veröffentlichte die OECD die Studie "Regulatory Policy and Behavioural Economics". Die OECD weist darauf hin, dass es bei der Heranziehung der Erkenntnisse der Behavioural Economics im Rahmen der Regulierung darum geht, die Maßnahmen am tatsächlichen Verhalten der Menschen und nicht am angenommenen auszurichten.³⁹

Am 20. März 2014 fand in Berlin das Symposium "Well-Being: ein neuer Ansatz für Gutes Regieren und die Politikberatung" statt, das von der Bertelsmann-Stiftung ausgerichtet wurde (http://www.bertelsmannstiftung.de/cps/rde/xchg/SID-5080F21B-63BFB493/bst/hs.xsl/nachrichten_120639.htm).

Auf diesem Symposium wurde der Report "Wellbeing and Policy", an dem u.a. Richard Layard (London School of Economics), Martine Durand (Chefstatistikerin der OECD) und David Halpern (Leiter des Behavioural Insights Team der britischen Regierung) mitgewirkt haben, vorgestellt (<http://li.com/programmes/the-commission-on-wellbeing-and-policy>).

David Halpern führte dabei aus, dass die Politik der Regierung sich an der Verbesserung des subjektiven Wohlbefindes (insbes. gemessen an der Zufriedenheit mit dem Leben) der Menschen ausrichten müsse (siehe hierzu auch das Zitat von Ben Bernanke zu Beginn), wofür die Erkenntnisse der Glücksforschung zentral seien. Bei der Umsetzung der Politik müsse allerdings das tatsächlich beobachtbare Verhalten der Menschen zugrunde gelegt werden, nicht ein angenommenes sowie dies in der Ökonomie meist der Fall sei.

³⁷ Vgl. OECD, How's Life 2013, Measuring Well-Being, Paris 2013, S. 164-169.

³⁸ „But what ultimately matters is the well-being of citizens“, OECD: HOW'S LIFE - Measuring Well-Being, Paris 2011, S. 16.

³⁹ "The use of behavioural economics by governments to regulate is a growing trend globally. There is an increase in the application of the inductive scientific method to the study of economic activity that is helping OECD countries to shape regulatory policies based on the actual, and not assumed, behaviour of people. Most notably the United States and United Kingdom have been introducing behaviourally informed policies." OECD-Homepage zu dieser Veröffentlichung.

"Auf der Suche nach Politiken zur Förderung des Wohlergehens arbeitet die Wissenschaft an der Entwicklung von Modellen, die widerspiegeln, wie Menschen sich wirklich verhalten (Behavioral Economics, Anmerk. KR) und nicht so, wie sie sich den traditionellen Modellen zufolge verhalten sollten (nämlich gemäß der homo oeconomicus-Annahme der Neoklassik, Anmerk. KR). Um den Erfolg dieser Politiken bewerten zu können, muss die Veränderung im Wohlergehen gemessen werden." (aus der deutschen Zusammenfassung des Reports http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-1A9017B9-BB48A79E/bst/xcms_bst_dms_39597_39598_2.PDF).